

Rolle und Bedeutung des Ökumenischen Rates der Kirche angesichts der Wandlungen im Profil der Weltchristenheit

Vortrag beim Adventsempfang der Ev. Kirche v. Kurhessen-Waldeck in Kassel am 2.12. 2011

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Zunächst danke ich Ihnen, lieber Bischof Hein, für Ihre freundliche und wohlwollende Einführung. Ich habe gern Ihren Wunsch aufgenommen, dass sich der traditionelle Vortrag zu Beginn des Advents-Empfangs in diesem Jahr thematisch auf die weltweite Ökumene konzentrieren möge, d.h. auf den Bereich kirchlicher Arbeit, dem Sie selber in den letzten Jahren als Mitglied des Zentralausschusses des ÖRK viel Kraft und Einsatz gewidmet haben. Und Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass dies während mehr als 30 Jahren der Schwerpunkt meines kirchlichen Dienstes gewesen ist. Nun bin ich freilich schon vor bald acht Jahren aus dem Amt des Generalsekretärs des ÖRK ausgeschieden und habe daher heute keine unmittelbare Verantwortung mehr für die Gestaltung der weltweiten ökumenischen Arbeit. Ich habe mich jedoch gegen Ende meiner Dienstzeit verstärkt mit den Wandlungen im Erscheinungsbild der Weltchristenheit beschäftigt, und die Frage, welche Konsequenzen sich daraus für die Rolle und Bedeutung des ÖRK ergeben, geht mir weiter nach. Ich werde mich daher zunächst dem zweiten Teil des Themas zuwenden und erst dann die Frage nach Rolle und Bedeutung des ÖRK aufnehmen.

I

Es mag sinnvoll sein, mit einem kurzen, vorwiegend *statistischen Überblick* zu beginnen und die Situation des Christentums weltweit am Anfang des 21. Jahrhunderts in den Blick zu nehmen. Das einschlägige Material ist heute in sorgfältig aufbereiteter Form zugänglich durch die von David Barrett u.a. herausgegebene „World Christian Encyclopedia“ (1. Aufl. 1982; 2. rev. Aufl. in 2 Bd. 2001).

1. Die erste, überraschende Feststellung ist, dass das Christentum zwar nach wie vor die zahlenmäßig größte Religionsgemeinschaft weltweit ist, aber dass sich der Anteil von Christen an der Weltbevölkerung, trotz intensiver Missionsbemühungen, seit hundert Jahren praktisch nicht verändert hat. Die Weltbevölkerung ist in den letzten hundert Jahren von 1.6 auf mittlerweile 7 Milliarden Menschen gewachsen. Der christliche Anteil liegt nach wie vor bei ungefähr einem Drittel, d.h. er hat mit dem allgemeinen Bevölkerungswachstum Schritt gehalten. Zum Vergleich: der muslimische Anteil ist im gleichen Zeitraum von 12% auf 20% gewachsen; im Hinduismus zeigt sich ein geringes Wachstum von 12% auf 13,5%, während der buddhistische Anteil von 8% auf 6% abgenommen hat. Ein deutlicher Rückgang zeigt sich ebenfalls in der Kategorie der Nicht-Religiösen oder Atheisten.

So lässt sich als eine erste Schlussfolgerung festhalten, dass die Vitalität der großen Weltreligionen offensichtlich ungebrochen ist. Weder die missionarische Ausbreitung des Christentums noch die Auswirkungen der modernen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung haben die weltweite religiöse „Geographie“ nachhaltig verändern können. Das Christentum hat besonders in Gebieten mit traditionellen Stammesreligionen Fuß gefasst; der Islam hat sich vor allem in Ost- und West-Afrika ausgebreitet, d.h. in den Nachbarländern der traditionell muslimischen Regionen. 96% aller Muslime weltweit leben in Afrika oder Asien und der Hinduismus ebenso wie der Buddhismus sind im Wesentlichen asiatische Religionen geblieben, trotz der beginnenden Ausbreitung nach Europa und Nordamerika. Unter allen

Weltreligionen ist das Christentum die einzige wirklich „globale“ Religion mit einer spürbaren Präsenz in allen Weltregionen.

2. Während das Christentum noch vor hundert Jahren, und d.h. am Anfang der modernen ökumenischen Bewegung, eine Glaubensgemeinschaft mit einem ausgeprägt europäischen, oder allgemeiner westlichen Erscheinungsbild war, hat sich in den letzten 40/50 Jahren eine grundlegende Wandlung vollzogen mit der Folge, dass das Christentum heute ein vorwiegend „südliches“ Profil zeigt. Im Jahr 1900 lebten noch 80% aller Christen in Europa und Nordamerika; hundert Jahre später hat sich der Anteil auf die Hälfte (38.8%) reduziert, während derjenige der Christen in der südliche Hemisphäre auf 60% gestiegen ist. Diese Entwicklung wird sich in den kommenden Jahrzehnten noch verstärken auf Grund der Unterschiede im Bevölkerungswachstum zwischen Nord und Süd. Für die Mitte des 21. Jahrhunderts erwarten die Statistiker einen nördlichen, bzw. westlichen Anteil unter den Christen weltweit von nur noch 20%. Hier machen sich zudem die Folgen der Säkularisierung in Europa bemerkbar; während zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch die überwältigende Mehrheit der europäischen Bevölkerungen einer christlichen Kirche angehörte, hat sich der Anteil inzwischen auf 74% reduziert (und auch in den USA Rückgang auf 83%).

Das stärkste Wachstum der christlichen Bevölkerung hat Afrika zu verzeichnen. Im Jahr 1900 gab es in ganz Afrika nur knapp 9 Millionen Christen. Hundert Jahre später ist ihre Zahl auf 410 Millionen angewachsen (d.h. 46% der gesamten afrikanischen Bevölkerung) und es ist damit zu rechnen, dass es in 20 Jahren etwa 600 Millionen und in der Mitte des Jahrhunderts bis zu 870 Millionen Christen in Afrika geben wird. Damit würde Afrika der größte „christliche“ Kontinent, allerdings mit einem sehr anderen Profil, als es uns in den historischen Kirchen Europas und Amerikas vertraut ist.

3. Das uns vertraute Erscheinungsbild der Weltchristenheit war und ist geprägt durch die drei historischen Traditionsfamilien, d.h. die Römisch-Katholische, die Orthodoxen, und die Reformatorischen und Nach-Reformatorischen Kirchen. Die *r.-k. Kirche* ist nach wie vor die größte der christlichen Konfessionsfamilien: etwa die Hälfte aller Christen gehört zur r.-k. Kirche. Dieses Verhältnis hat sich in den letzten 100 Jahren nicht wesentlich verändert und d.h., dass die r.-k. auch die Südverschiebung mitgemacht hat, sie ist heute mehrheitlich eine „südliche“ Kirche.

Die zweite der historischen Kirchenfamilien sind die östlichen und die alt-orientalischen *orthodoxen Kirchen*. Sie sind nach wie vor weitgehend konzentriert in östlichen Teil Europas sowie in den Ländern des Mittleren Ostens. Zwar gibt es inzwischen wachsende einheimische orthodoxe Kirchen in Afrika und Asien; dazu kommt die starke orthodoxe Diaspora in West-Europa, Nord- und Südamerika sowie in Australien. Die Befreiung der traditionell orthodoxen Länder in Ost-Europa von der kommunistischen Herrschaft hat die Zahl der Gläubigen und getauften Christen rasch wachsen lassen; die Russische Orthodoxe Kirche zählt heute allein 111 Millionen Gläubige, und d.h. sie ist bei weitem die größte unter allen östlich-orthodoxen Kirchen, die insgesamt 173 Millionen Mitglieder zählen. Hinzu kommen noch etwa 50 Millionen alt-orientalische Christen, sodass die orthodoxe Gruppe einen Anteil von ungefähr 10% an der christlichen Weltbevölkerung hat. Dieser prozentuale Anteil wird in den kommenden Jahrzehnten wahrscheinlich sinken.

Die Entwicklung in der großen und in sich sehr vielgestaltigen Gruppe der *reformatorischen oder protestantischen Kirchen* lässt sich nicht leicht auf einen Nenner bringen. Diese Kirchen waren die Hauptträger der Missionsbewegung vom 18. bis ins 20. Jahrhundert. Infolgedessen sind die Anglikaner, die Presbyterianer und die Methodisten heute mehrheitlich „südliche“

Kirchen; im Unterschied dazu lebt die große Mehrheit der Lutheraner nach wie vor in Europa und Nordamerika. Nimmt man alle historischen protestantischen Kirchen unter Einschluss der Anglikaner und Baptisten zusammen, so kommen sie gegenwärtig auf einen Anteil von 21%. Sie sind jedoch zugleich diejenige der drei traditionellen Familien, die am stärksten unter Mitgliederschwund leidet, vor allem in Europa und Amerika.

4. Inzwischen hat sich jedoch eine vierte Gruppierung von Kirchen und christlichen Gemeinschaften herausgebildet: die *Evangelikalen, Pentekostalen und Charismatischen Kirchen*. Der statistische Überblick bliebe daher unvollständig ohne diese Kirchen zu erwähnen, die in immer stärkerem Maß das „südliche“ Profil der Weltchristenheit bestimmen. Sie sind erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden und sind in weniger als hundert Jahren zu einer „Großfamilie“ von über 500 Millionen Gläubigen angewachsen, d.h. mit einem prozentualen Anteil von ca. 25% an der christlichen Weltbevölkerung.. Die Kirchen und Gemeinden dieser jüngsten Kirchenfamilie weisen das stärkste Wachstum auf, vor allem in Südamerika und in Afrika, und es gibt Prognosen (Ph. Jenkins), dass sie um die Mitte des 21. Jahrhunderts ein Drittel der christlichen Weltbevölkerung repräsentieren werden.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass wir es mit einem unaufhaltsamen Wandel im Erscheinungsbild des Weltchristentums zu tun haben, der wesentlich mit der „Südverschiebung“ des Gravitationszentrums zusammenhängt. Das südliche Profil wird darüber hinaus in zunehmendem Maß von pfingstlich-charismatischen Einflüssen bestimmt, und auf diese Erscheinungsform des Christentums möchte in noch etwas genauer eingehen.

II

Das pfingstliche Christentum hat eine Vielzahl von Ausdrucksformen und organisatorischen Gestalten hervorgebracht. Ihm fehlt bis heute ein repräsentativer Zusammenschluss auf Weltebene. Dennoch kann und muss man die Pfingstkirchen und –gemeinden als eine eigenständige Ausprägung des weltweiten Christentums ansehen. Zwar teilen sie die entscheidenden theologischen Überzeugungen mit dem konservativ-evangelikalen Protestantismus. Aber ihr zentrales Identitätsmerkmal ist nicht die theologische Lehre; vielmehr steht für sie die Erfahrung eines vom Heiligen Geist erfüllten Lebens im Zentrum. Sie haben sich gelöst von den Formen rationaler kirchlicher Organisation und sich ganz auf die Subjektivität der religiösen Erfahrung und auf den übernatürlichen Ursprung der Macht des Geistes konzentriert. Von zentraler Bedeutung ist für sie die sehr persönliche Begegnung mit der Wirklichkeit Gottes. Zu den charakteristischen Formen pfingstlicher Frömmigkeitspraxis gehörte von Anfang an die Zungenrede, das prophetische Zeugnis, die Glaubens- und Gebetsheilung, und die Ausrichtung auf eine radikale eschatologische Hoffnung.

Die Pfingstbewegung hat sich in der Anfangszeit deutlich abgegrenzt von den historischen Kirchen und ihren ökumenischen Bemühungen. Inzwischen öffnen sich immer mehr der klassischen Pfingstkirchen für den ökumenischen Dialog. Mit dem Vatikan gibt es einen Dialog schon seit mehr als 20 Jahren; der ÖRK hat vor 15 Jahren das Gespräch mit den Pentekostalen begonnen. Bei den Neo-Pfingstlern ist die separatistische Einstellung noch vorherrschend und verbindet sich mit z.T. aggressiver Evangelisations- und Missionsarbeit. Die charismatische Bewegung andererseits hat sich weit in die historischen Kirchen hinein ausgebreitet und bestimmt zunehmend das Erscheinungsbild des „südlichen“ Christentums, nicht zuletzt auch in der r.-k. Kirche. Charismatische Gruppen verstehen sich als Teil einer „Ökumene des Lebens“ im Gegenüber zur Ökumene der Lehrdialoge und sie sind darin Ausdruck der weit verbreiteten „postmodernen“ Strömung.

Die Pfingstkirchen und charismatischen Gruppierungen sind lange Zeit von den historischen Kirchen als „Sekten“ bezeichnet und behandelt worden. Dahinter stand die Überzeugung, dass die in Europa im Verlauf der historischen Entwicklung entstandenen Kirchentümer ein normatives Erscheinungsbild des Christentums seien. Dies gilt insbesondere für die römisch-katholische Kirche mit ihrer hierarchischen Struktur, ihrem Anspruch auf Universalität, der Ausbildung eines Systems von dogmatischen Definitionen, ihrer verbindlichen Soziallehre, und einer normalerweise zugeschriebenen Mitgliedschaft. Die Kirchenspaltungen im 11. und im 16. Jahrhundert haben zwar zu Modifikationen geführt, aber auch die orthodoxen Kirchen und die reformatorischen Kirchen haben an diesem Grundmodell von Kirche als einer öffentlichen Institution im Gegenüber zu den jeweiligen staatlichen Institutionen festgehalten. Das ursprüngliche, am römischen Reich orientierte, imperiale Modell ist freilich zusammen mit dem Aufkommen des neuzeitlichen Nationalstaates in eine territoriale Konzeption überführt worden und für den Protestantismus wurde die Nationalkirche zum vorherrschenden Erscheinungsbild. Die pfingstlichen und charismatischen Kirchen folgen demgegenüber immer stärker den Organisationsformen, wie sie aus der auf Wachstum und Erfolg ausgerichteten globalisierten Wirtschaft bekannt sind.

Wir haben es daher heute mit einer wachsenden Pluralität von Erscheinungsformen des Christentums zu tun, was eine Herausforderung für die ökumenische Bewegung darstellt. Die traditionelle, zwischenkirchliche Ökumene, wie sie sich im ÖRK und anderen vergleichbaren Strukturen manifestiert, war in ihren Methoden, Zielsetzungen und Organisationsformen getragen von den historischen Kirchen, für die die Überwindung der Kirchenspaltungen und die Wiedergewinnung der sichtbaren Einheit der Kirche eine im Willen Gottes angelegte Aufgabe war und ist. Schon die wachsende Pluralisierung im Zuge der Ausbreitung der amerikanischen Form der Denomination nötigte freilich dazu, Einheit und Vielfalt in ein neues Verhältnis zueinander zu bringen. Inzwischen sind durch die Pfingstkirchen mit ihrer Betonung des Vorrangs der lokalen Gemeinschaften und durch die unübersehbare Vielfalt von neu entstandenen, unabhängigen Kirchen in Afrika und Asien die Voraussetzungen der klassischen Ökumene in Frage gestellt.

Der amerikanische Kirchenhistoriker Philip Jenkins weist in seinem aufsehen erregenden Buch „The Next Christendom“ (New York 2002) darauf hin, dass die neue christliche Kultur, die sich vor allem im Süden entwickelt, geprägt ist von charismatischen Führungsgestalten, vom Glauben an übernatürliche Kräfte sowie von der persönlichen Erfahrung von Heilung und Erlösung, und sich ausrichtet an konservativen Moralvorstellungen. Der Einfluss pfingstlich-charismatischer Gemeinschaften und traditioneller kultureller Werte wird von ihm sehr ernst genommen. Da sich in den entsprechenden Regionen das Wachstum der Weltbevölkerung konzentriert, prognostiziert er, dass diese Kultur das Erscheinungsbild der Weltchristenheit in den nächsten Jahrzehnten mehrheitlich bestimmen werde. Das gesellschaftlich engagierte, liberal-kritische Profil des Christentums protestantischer und katholischer Prägung, das die ökumenische Diskussion in den letzten fünfzig Jahren stark bestimmt hat, würde damit zu einer Minderheitsposition.

III

Dieser sehr gedrängte Überblick macht deutlich, dass der ÖRK seine Rolle angesichts dieser Wandlungen neu bestimmen muss. Seine Struktur und seine von Reflexion und Aktion bestimmte ökumenische Praxis sind Ausdruck der christlichen Kultur, die das Leben der historischen protestantischen Kirchen in Europa und Nordamerika geprägt hat. Diese Kultur gerät heute immer mehr in eine Minderheitsposition. Die orthodoxen Kirchen haben schon

seit langem deutlich gemacht, dass ihnen diese Kultur fremd ist und auch die Römisch-katholische Weltkirche folgt ihrem eigenen Modell von Ökumene. Noch klarer ist die strukturelle und kulturelle Distanz zu den pfingstlichen und charismatischen Kirchen und Gemeinschaften. Viele der Mitgliedskirchen des ÖRK sind inzwischen in ihrem eigenen Kontext zu Minderheiten geworden und alle Mitgliedskirchen des ÖRK zusammen repräsentieren heute höchstens noch ein Viertel der Weltchristenheit.

Als Ergebnis eines langen Konsultationsprozesses mit und zwischen den Mitgliedskirchen ist das gemeinsame Verständnis des ÖRK in Auslegung seiner Basisformel präzisiert worden im Sinne einer „Gemeinschaft von Kirchen“, die einander aufrufen zur sichtbaren Einheit im Glauben und in Zeugnis und Dienst an der Welt, „damit die Welt glaube“. Das durch Jahrzehnte ökumenischen Dialogs und aktiver Zusammenarbeit unter diesen Kirchen gewachsene Vertrauen muss sich nun bewähren angesichts zunehmender Pluralisierung und Fragmentierung in der Weltchristenheit. Der bewusst vollzogene Übergang zum Konsensprinzip bei der Entscheidungsfindung bringt deutlich zum Ausdruck, dass diese Gemeinschaft von Kirchen sich in den Beziehungen untereinander von einem anderen Geist leiten lassen will, als dem des Konkurrenzkampfes, der sich in der globalisierten Marktgesellschaft durchgesetzt hat. Die Gemeinschaft von Kirchen im ÖRK beruht auf der Bereitschaft zu wechselseitiger Rechenschaft, zur Solidarität untereinander und der Praxis der öffentlich sichtbaren Begleitung von bedrohten Kirchen. Sie bedarf weiterer Vertiefung, aber sie darf nicht zu einem Selbstzweck werden. Sie muss sich vor allem schützen gegen die Neigung zur defensiven Selbstabgrenzung gegenüber den anderen christlichen Strömungen auf Weltebene und ihre einladende Offenheit bewahren.

Der ÖRK als Gemeinschaft von Kirchen hat eine Struktur und Organisationsform, damit er den Kirchen, die auf eine vertiefte Gemeinschaft im Glauben, Leben und Zeugnis hinarbeiten, als Instrument dienen kann. Aber er darf nicht mit dieser Struktur identifiziert werden, und die Struktur sowie die Arbeitsformen können und müssen immer wieder den sich verändernden Bedingungen angepasst werden. Dazu nötigt allein schon der deutliche Rückgang der finanziellen Ressourcen. Zugleich müssen neue Arbeitsformen entwickelt werden, die mehr Partizipation und Flexibilität ermöglichen. All dies steht zurzeit ganz oben auf der Agenda der Leitungsgremien des ÖRK. Als Organisation ist der ÖRK heute nur eines unter einer Vielzahl von Instrumenten der ökumenischen Bewegung. Viele Aufgabenfelder, die in früheren Jahren und Jahrzehnten vom ÖRK wahrgenommen wurden, wie z.B. der Transfer von finanziellen Ressourcen für Hilfs- und Entwicklungsprojekte, sind inzwischen auf andere Partnerorganisationen übergegangen. Er ist freilich nach wie vor der repräsentativste Zusammenschluss von christlichen Kirchen und hat durch seine Handlungsfähigkeit als größte und eine der ältesten Nichtregierungsorganisationen auf der internationalen öffentlichen Ebene Achtung und Vertrauen erworben. So kommt dem ÖRK eine wichtige Rolle als öffentlicher Anwalt und als Stimme der Kirchen gegenüber den internationalen politischen Institutionen zu. Das gilt z.B. für Fragen der Menschenrechte, für die Probleme ökologischer Nachhaltigkeit im Blick auf die Verhandlungen zum Weltklima, oder für Fragen der Abrüstung, insbesondere von atomaren Waffensystemen.

Neben der zentralen Rolle, der Gemeinschaft der Kirchen als Instrument zu dienen, weist seine Verfassung dem ÖRK als Organisation auch die Aufgabe zu, die *eine ökumenische Bewegung* zu stärken und auf den Zusammenhalt, bzw. die Kohärenz der verschiedenen Ausdrucksformen hinzuarbeiten. Diese „Treuhandfunktion“ für die weltweite ökumenische Bewegung, die umfassender ist als die Gemeinschaft der Mitgliedskirchen des ÖRK, gewinnt heute eine neue und wichtige Bedeutung. Hier ist seine Rolle vor allem die des „Einberufers“ von Dialogforen, welche auch solche Partner einbeziehen, die keine oder nur eine geringe

